

... Diskussionen von geltenden Gesetzen und Verordnungen diskutiert. Angesichts der rasch wachsenden Zahl von Produkten stehen die Bereiche Arbeits-, Produktsicherheit und Umweltschutz im Vordergrund. Dabei geht es darum, Lücken in der bestehenden Gesetzgebung zu identifizieren und Stoffe, welche potenzielle Risiken bergen, zu zeichnen. Da Nanopartikel eine proportional viel grössere Oberfläche besitzen, ist die Reaktivität auch viel grösser. Damit muss auch die Toxizität-Wirkung-Beziehung neu definiert werden. Im Zusammenhang damit steht auch die Frage, welche bestehenden Testmethoden für Nanopartikel geeignet sind. Behörden sehen sich momentan weltweit in der Situation, dass sie bei den Nanopartikeln etwas regeln sollen, wobei sie nicht wis-

- ... dern auch Misstrauen. Vertrauensbildung muss ein zentrales Anliegen aller Akteure sein.
2. Wissen allein schafft kein Vertrauen: Vertrauen entsteht in erster Linie durch die Glaubwürdigkeit der Akteure und nicht durch Wissen.
 3. Jede Medaille hat zwei Seiten – Chancen und Risiken kommunizieren: Dies erhöht die Glaubwürdigkeit.
 4. Regulation allein schafft keine Akzeptanz: Regularien sind eine Grundvoraussetzung zum Schutz von Mensch und Umwelt, sie sind kein Garant für Akzeptanz.
 5. Werte machen Meinungen: Intuition und individuelle Werthaltungen sind zentrale Grössen bei Entscheidungsprozessen von Laien.

- ... tions-, sondern ein Kommunikationsthema.
7. Wo Nano drin ist, soll Nano drauf stehen: Konsumenten wollen wissen, was sie kaufen, und die Freiheit haben, zu wählen.
 8. Keine Angst vor der Öffentlichkeit – Medien lieben Nano! Dies ist eine Chance für proaktive Kommunikation von Industrie, Wissenschaft und Behörden.
 9. Hype fördert Frust! Keine übertriebenen Hoffnungen schüren, das schützt vor Enttäuschungen.
 10. Perception is reality: Die Wahrnehmung formt die Realität.

Christoph M...

... Licht gerückt

Vor-Arbeiterin bei Film und Fernsehen

Ruth Hirschfeld – eine Frau mit Gespür für Rollen(träger)

... Die Realisierung von Film und Fernsehen ist meinhin Teamwork. Aus diesem Muster fällt die mit der Rollenverteilung betraute Castingfrau auf: Wenn sich das Set bevölkert, hat die Vorarbeiterin mit dem Projekt bereits abgeschlossen. Das von ihr in Teilen antizipierte Produkt beteiligt sie dann als «ganz normale Kinogängerin». Wie Ruth Hirschfeld – eine der zwei in der (Deutsch-)Schweiz tätigen Besetzerinnen – den Film «Grounding». Als typisches Beispiel für ihre Tätigkeit stehe dieser allerdings nicht, schränkt Hirschfeld ein, deren umfangreiche Referenzenliste etwa «Ernstfall in Havanna» und «Mein Name ist Eugen», sodann zehn «Tatort»-Folgen wie sämtliche Soap-Operas und Sitcoms des schweizerischen Fernsehens aufführt. Normalerweise setze man sich mit fiktionalem Personal auseinander, was in Bezug auf die Zeichnung der Figuren auch ihr viel interpretatorische Freiheit räume. Im Falle von «Grounding» jedoch habe sie konkrete inhaltliche Vorgabe in Verbindung mit dem Reiz einer möglichst hohen physiognomischen Kongruenz von Darstellern und Dargestellten einerseits die intensive Auseinandersetzung mit der Materie, andererseits die Visionierung zahlloser Videobänder mit Auftritten der Protagonisten des realen Dramas verlangt.

Bis zu 4000 Namen umfasst die Kartei an der Zürcher Spiegelgasse – das Resultat jahrelanger Recherchen und Sammelns, Hinhörens und Hinhinweisens unter anderem auf Bühnen und den Bildschirm. Seit 1991 «castet» Ruth Hirschfeld, in einem Teilpensum auch das Besetzungsbüro des Schweizer Fernsehens betreut, profes-



CHRISTIAN BEUTLER

«Man muss neugierig und extrem wach sein»

Ruth Hirschfeld

sionell; darüber hinaus gibt sie ihr Wissen an Fachhochschulen weiter. Zu ihrer jetzigen Position ist sie auf dem Weg über das Theater gelangt. Wo sie notabene nie hinwollte. Zwar wurde die Emigrantentochter quasi da hineingeboren (ihr Vater Kurt Hirschfeld war 1938 Mitbegründer der Neuen Schauspielhaus AG, ab 1961 Direktor am Zürcher Pfauentheater), zog es indes vor, sich bei Emmy Oprecht als Buchhändlerin ausbilden zu lassen. Als dann aber Peter Reichenbach für sein Geza-Anda-Porträt um Mithilfe bat, habe sie «Blut geleckt». Die folgenden Jahre waren ausgefüllt mit Regie-Assistenzen und Mitarbeit in der Dramaturgie in der Schweiz und Deutschland, auch in den USA, wo sie mit dem Kameramann Ueli Steiger Hollywood-Luft schnupperte. Zum Casting führte schliesslich ihre Schwangerschaft, deretwegen sie «nicht monatelang im Theater hocken konnte.»

«Man muss neugierig und extrem wach sein», definiert Ruth Hirschfeld die Voraussetzungen für ihre Tätigkeit; und selbstverständlich zählen Lebens- und Berufserfahrung sowie Imaginationskraft und die enge Vernetzung mit dem einschlägigen Milieus gleichermassen dazu. «Vom man das Metier unter diesen Bedingungen ernsthaft betreibt, sieht man sehr viel, selbst in kurzer Zeit», zerstreut die 52-Jährige die Zweifel ob denn ein schneller Auftritt auf einer Probebühne ein schlüssiges Urteil über die Eignung eines Interpreten für eine bestimmte Figur erlaube. Und von diesem Casting – meist eine (Selbst-)Präsentation potenzieller Rollenkannten in Dialogszenen – dispensiert sie keinen, selbst noch so renommiert. Die in der Regel von Produzent, Regisseur und Casting-Frau (weltweit vorab weiblicher Beruf, was Hirschfeld auf ein feines und Fingerspitzengefühl ihres Geschlechts zurückführt) gemeinsam getroffene Wahl wird ja nicht nur vom individuellen Können des Schauspielers bestimmt; genauso wichtig sei die Frage, ob A in Kombination mit B funktioniere und das Personal die Intention des Regisseurs in der Ensemble umzusetzen vermöge.

Wenig hält Ruth Hirschfeld von Jokers. Handwerkliche Qualität verlange nach einer gewissen Ausbildung. Entsprechend skeptisch reagierte sie auf die Shows, die ihre Arbeit zur Unterhaltung nutzen. Die oft mit falschen Versprechungen gelockten jungen Leute würden hoffnungslos überfordert und verlören den Boden unter den Füßen. Wenn man den nicht mehr spüre, habe man im Showbusiness schlechte Karten.